



## Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XIII. Jahrg.

Prag, den 30. August 1912. (17. Elul 5672).

Nr. 16.

### Inhalt:

Das Hofor tönt. Dr. L. Philippson.  
Der Künstler. Adolf Rothschild.  
Die Vasen.  
Jüdische Vornamen und ihre Deutung.  
Dr. Josef Lamm.  
Mamas Rosen. Josef Hart.

Der Hofmeister und sein Jögling.  
Der König auf drei Jahre. (Schluß.)  
Guck in die Welt.  
Hebräisch-Aufgabe und Briefkasten.  
**Preis-Rätsel.**

**Erscheint jeden zweiten  
Freitag.**

**Redaktion und Administration:  
Prag II., Stefansgasse 629.**

**Bezugspreise:** Für Oesterreich-Ungarn K 5.— ganzjährig, K 2.50 halbjährig.  
Für Deutschland Mk. 5.—, Für Rußland Rbl. 2.—, Balkanstaaten Fres. 6.—  
Einzelne Nummer 20 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

R. t. Postsparkassa-Konto 52.742.

R. Postcheckamt Berlin, No.-Nr. 15.065.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lehenhart.**



## Kalendarium.

Samstag, den 31. August . . . . . כי תבא

### Inhalt des Wochenabschnittes:

Opferung der Erstlinge und der dabei zu verrichtende Segensspruch. Der Befehl eines Altarbaues ohne Anwendung von Eisen. Heiligung des Volkes Israel zum Volke Gottes. Die Berge Gerizim und Ebal. Aufzählung der fluchwürdigen Vergehen. Segen und Wohlergehen für

die Uebung der göttlichen Gebote; Strafe, fürchterliche Strafe für die Nichterhaltung derselben. — Touchee. — Dieser Abschnitt, und zwar von Vers 7 bis einschließlich 68 des 28. Kap. wird in den Synagogen mit leiser Stimme aus der Thora vorgelesen.

Samstag, den 7. September . . . . . נצבים וילך

### Inhalt des Wochenabschnittes:

Der Bundenschluß Gottes mit den Kindern Israels. Belohnung und Strafe. Verheißung der Wiederaufnahme des Volkes und seine Wiedereinsetzung in den vorher innegehabten Landbesitz, wenn es zu seinem Gotte reuig zurückkehrt. Die leichte Zugänglichkeit der Lehre und des Gesetzes, sie seien wieder im Himmel noch weit über dem Meere, sondern ganz nahe,

in deinem Munde und in deinem Herzen, damit du sie übest.

Abschied Moses von den Kindern Israels. Einsetzung Josuas ins Führeramt. Mose schrieb die Thora auf, übergab sie den Priestern und Leviten. Seine Prophezeiungen über Israels Abfall und Strafe.

Sonntag, den 8. September: Der erste Tag Selichoth.

Donnerstag den 12. September . . . . . א' דראש השנה

Freitag, den 13. September . . . . . ב' " "

Samstag, den 14. September . . . . . האינו

Inhalt des Wochenabschnittes, der diesmal aus einem Liede besteht. In einer herrlichen Sprache wird Himmel und Erde zum horchen aufgefordert. All die Freuden und Leiden, die Israel in der

Zukunft erwarten werden, sind hier angedeutet. Das Ganze ist voll Güte und Liebe des Ewigen für sein Volk Israel. Es war noch vor Jahrzehnten in seiner Gänge jedem Juden geläufig.

Sonntag, den 15. September (Fasttag) . . . . . צום גדליה

### Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauslöser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

**Berlin:** Fritz Kroner\*. — **Budapest:** Sandor Löbel\*. — **Dürrenmatt:** Helene und Frieda Doktor\*. — **Essen a. d. R.:** Wilhelm Melzer. — **Giune:** Otto Lang\*. — **Hamburg:** Hans Ellinger. — **Köthenblatt:** Hedwig Lederer. — **Lin:** Kurt und Paul Kapper. — **Meran:** Mizzi Langfelder. — **München:** Bernh. Bamberger\*. — **Ober Cerevue:** Josefina und Gustav Klaubert\*. — **Wissen:** Erich Pasch. — **Prag:** Bretl Deutsch. Martha Fischer\*. Hans Dahn\*. Emil Löwy. — **Sarajevo:** Slavko und Dragutin Pinto\*. — **Triest:** Richard Guth. — **Wien:** Hermann Pasch\*, Anna Eisner, Lotte Lederer, Helene Pollat, Josef Ringel\*, Grete Steiner.

**Der hohen Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer  
Freitag den 20. September.**

Allen unseren Freunden, Lesern und Leserinnen,  
sowie ihren P. T. Eltern wünschen wir ein  
glückliches Neues Jahr

שנה טובה



17. Elul 5672.



Nr. 17.

Prag, den 30. August 1912.

XIII. Jahrg.

## Das Schofar tönt!

Das Schofar tönt —  
Hörcht seinem Klange wohl!  
Denn zum Gericht,  
Wie dumpf es dröhnt und hohl,  
Vor Gottes Thron  
Und in der Seele Grund,  
Zu Straf' und Lohn  
Ruft uns heran sein Mund,  
Das Schofar tönt —  
Ermiß es ernst und lang:  
Hast du gefehlt,  
Die Stunde kommt wie bang  
Der Rechenchaft  
Voll scharfen Lichts und Qual;  
Der Richter straft  
Den Sünder allzumal!

Das Schofar tönt —  
Und wenn dein Geist dir spricht:  
Wie ich's vermocht,  
Ließ ich das Gute nicht,  
Das Böse mied  
Mein Herz, so gut ich's konnt' —  
Der Herr es sieht,  
Und seine Gnade schont!  
Das Schofar tönt —  
O sei's ein Ruf an Euch:  
Erwach', erwach'!  
Vom Bösen flieh' und weich'!  
Zu Gott hinan,  
Zu Ihm erheb' den Geist,  
Daß er dem Wahn,  
Der Sünde dich entreißt!

Dr. L. Philippson.



## ראש השנה.

Die endlose Zeit, die Ewigkeit, wo Tag und Nacht sich seit so vielen tausend Jahren abwechseln, hat der Mensch versucht, zu messen und zu zählen. Stunden und Minuten, Monate und Jahre entstanden. Eng aneinander schließt sich ohne Lücke das Neue an das Altvergangene an und wir zählen einen Monat, ein Jahr mehr; ein Sandkorn fällt ins Meer der Ewigkeit.

Was sind wir, was sind die Menschen, das erklärt uns eines der erhabensten Gebete am Neujahrsfeste der Unsane Toukev. Der Beginn unseres Jahres fällt, zum Unterschiede vom bürgerlichen neuen Jahre, in den Anfang des Herbstes. Die Natur hat zu dieser Jahreszeit ihr Neußeres gewechselt. Bunt sind die Blätter geworden, die Früchte sind gereift und der Landmann sieht seiner Mühe Lohn im Speicher und auf der Tenne. Und dankt dem Herrn für den Segen.

Und die Kinder des alten Israel gehen in sich. Sie versammeln sich Jahr für Jahr an geheiligter Stätte um dem Gotte ihrer Väter Dank dafür zu spenden, daß er sie bis hieher geleitet und senden ihre Gebete empor zu dem Herrn der Heerscharen, für ein ferneres sicheres Geleite in die unbekannte Zukunft. Neuvoll beugen sie die Knie und

werfen sich zur Erde nieder vor dem ewigen, dem allmächtigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen, damit er ihrer Sünde nicht gedenke und sie in seiner unendlichen Guld wieder aufnehme. Es sind Tage der Einkehr, die Tage vor dem Rosch haschanah, die ersten zwei Tage des neuen Jahres selbst und die Tage der Buße bis zum Tage der Veröhnung. So tuen es auch die Kinder in Israel. Sie schmiegen sich inniger als je an ihre Eltern, sie bereuen alle ihre Unarten, deren sie sich während des Jahres gegen die Eltern schuldig gemacht haben und heiße Wünsche steigen empor zum Vater des Alls für das ungetrübte Glück, für das Wohl ihrer geliebten Eltern, Geschwister und aller Angehörigen, für das Haus Israel. So taten es die zahllosen Geschlechter vor uns, so übten es auch wir, als wir im Vaterhause und die längste Zeit später, welche wir außerhalb desselben weilten, so tuen es wohl auch unsere Kinder und so wird es geübt werden von allen jüdischen Kindern bis in die fernste Zukunft, in die Ewigkeit. In Israels Wohnungen ist die Kindesliebe nicht minder wie die Elternliebe immerdar heimisch gewesen und wird dort für alle Zeiten heimisch bleiben.

Von Jehuda.





## Der Künstler.

Von Lehrer Adolf Rotschild.\*)

Im Lande Paulesia lebte vor Jahren der König Benscherio, der wie viele andere Fürsten jener und späterer Zeit seine jüdischen Untertanen recht grausam behandelte. Jeder im Volke hatte das Gefühl, als wenn die Ratgeber des Königs die Haupturheber seiner Handlungsweise seien. Versuche, den König milder zu stimmen, scheiterten an der schlechten Gesinnung seiner Ratgeber.

Das jüdische Volk war der Verzweiflung nahe, als einer der Berater den König zu bewegen versuchte, es gänzlich zu vernichten. Da erschien den Juden ein Retter in der Person des jungen Künstlers Moschia, der schon von frühester Kindheit an von gerechtem Zorn gegen die unmenschliche Behandlung der Juden erfüllt war. Moschia hatte schon in der Schule hervorragendes Talent für die Malkunst gezeigt, so daß er die Aufmerksamkeit seiner Lehrer in hohem Maße erregt hatte. Sein Wahlspruch war: „Bilde das Auge, übe die Hand, fest wird der Wille, scharf der Verstand.“

Moschia war ein Künstler von hervorragender Bedeutung geworden. Aber auch er mußte empfinden, daß der Weg zum Ruhm ein dornenvoller sei. Es ging ihm zeitweise ganz erbärmlich.

Einst forderte der König alle Künstler des Landes auf, für sein Arbeitszimmer eine Gemälde anzufertigen, und versprach, die beste Arbeit mit einem hohen Preise auszuzeichnen. Ausdrücklich traf er die Bestimmung, daß jüdische Künstler von der Bewerbung ausgeschlossen seien. Dennoch wagte es Moschia, der von der Ausschreibung des Königs erfuhr, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen. Unter Aufbietung aller seiner Kräfte fertigte er ein wundervolles Gemälde an und überbrachte es unter dem Namen „Adam Belerino“ dem König.

Moschia war in dem festen Glauben, jetzt den rechten Weg zur Rettung seines Volkes gefunden zu haben.

Der große Tag der Entscheidung war gekommen. Der König und seine Ratgeber waren versammelt, um zu beschließen, wem der große Preis zufallen sollte. Bereits hatte sein Blick alle Gemälde gestreift; der kunstverständige König hatte an jedem etwas auszusagen. Da fiel sein Auge auf ein Bild, das im Hintergrund stand und das ihm völlig zusagte. Ja, das Bild fesselte ihn derart, daß er eine Zeitlang dabei stehen bleiben mußte. Unter einem wolkenlosen blauen Himmel, an dem die Sonne in herrlichem Glanze strahlte, breiteten sich grüne Wiesen und blühende Felder aus. Im Hintergrund ging das satte Grün fruchtebeladener Bäume über in den blauen Glanz der Weinberge. Belebt waren die Fluren von Menschen in lustigen, farbenprächtigen Kleidern. Ihre Gesichter trugen den Ausdruck voller Zufriedenheit und eines glücklichen Lebens. Sie bewegten sich frei und furchtlos unter einer Herde wilder Tiere, deren Augen aber alle Wildheit verloren hatten, und mit denen kleine Menschenkinder im fröhlichen Spiele umhertollten. Zahme Haustiere weideten dazwischen, und mitten in einer Schafherde waren Löwen und Tiger gelagert. Sofort gab er den Befehl, den Künstler zu rufen, um sich über die Bedeutung des Bildes Aufklärung zu verschaffen. Moschia war sofort bereit. Seine Freunde warnten ihn, weil sie um sein Leben besorgt waren, dem Rufe des Königs zu folgen; aber im Vertrauen auf seine gerechte Sache und beseelt von wahren Mut, wagte er dennoch den Gang. Und während noch alle in der Betrachtung des Bildes versunken waren, trat der junge Künstler in den Saal. Alles sah mit Bewunderung auf seine vornehme Erscheinung.

Es war ein hochaufgeschossener Jüngling, schwächling und von blasser Angeseht. Aus seinen Gesichtszügen war deutlich zu lesen, daß er vom Leben

\*) Aus „Erlebtes“ für die Jugend und ihre Freunde von Lehrer Adolf Rotschild, Achim-Bremen. Verlag Louis Lamm in Berlin. Preis Mk. 2.



bereits hart mitgenommen war. Ruhig und sicher war jedoch sein Auftreten, so daß niemand erraten konnte, welche Gefühle des Jünglings Brust erfüllten. Der König begrüßte ihn sehr freundlich, winkte ihn zu sich heran und fragte ihn, was sein Bild darstelle. „Die messianische Zeit,“ antwortete der Gefragte. Er wußte, daß niemand ihn verstehen würde, und schloß deshalb folgende Erklärung an: „Der Prophet Jesaias weisagte, daß eine Zeit kommen wird, wo alle Völker in Frieden und Eintracht miteinander leben werden. Und wie der Prophet diese Zeit geschaut hat, so stellt sie mein Bild dar.“ Jes. Kap. V. 6—9. „Und es wohnt der Wolf mit dem Lämmlein, und der Tiger lagert neben dem Böcklein, und Kalb und Leu weiden zusammen, und ein kleiner Knabe leitet sie. Und Kuh und Bär weiden, es lagern ihre Jungen zusammen und ein Leu und ein Kind frist Stroh und es spielt der Säugling auf dem Loche der Natter, und in die Höhle des Basilisken steckt seine Hand das entwöhnte Kind.“ Diese Idee habe ich in meinem Bilde darzustellen versucht.“

Sowohl der König als auch der gesamte Hofstaat waren sichtlich gerührt durch den jungen Künstler und jezt, nachdem er die Bedeutung des Bildes verstanden, fand er noch mehr Gefallen daran als vorher und bot dem Künstler einen hohen Preis, den dieser zum Erstaunen aller jedoch zurückwies. Er fühlte

sich durch die Ehre der Auszeichnung genügend belohnt. Von einem Ratgeber aufmerksam gemacht, daß diese messianische Zukunft eine Idee der Juden sei, fragte der überraschte König, wie er dazu käme, gerade diesen Stoff zu seinem Werke zu wählen. Da entgegnete der Künstler mit erhobener Stimme: „Weil ich als guter Jude an diese Zukunft glaube.“

Die Ratgeber des Königs sprangen bei diesen Worten zornig von ihren Sätzen auf, doch der König blieb ruhig auf seinem Thron. „Wie kommst du dazu, dich unter falschem Namen in mein Schloß zu schleichen?“ „Verzeihe, o König, daß ich es gewagt habe, aber ich wußte keinen anderen Weg, vor dich zu kommen, um dir zu sagen, was mein Herz erfüllt. Mein Bild sagt alles, was ich will.“ Anscheinend wollte der begeisterte Jüngling die Höflingschar durch eine lange Rede überzeugen, wie ungerecht man das Volk der Juden behandle. Doch der König unterbrach ihn, ging auf den jungen Künstler zu, reichte ihm die Hand und sprach: „Du hast gesiegt!“ Der König erließ sofort den Befehl, daß von nun an allen seinen Untertanen, also auch den Juden, gleiches Recht widerfahren solle. Er als König fühle sich berufen, mitzuarbeiten an der Verwirklichung des in dem Bilde so treffend dargestellten Gedankens. Jeden Morgen, bevor er sein Tagewerk begann, betrachtete er das Gemälde und nahm sich immer von neuem vor, sein Volk gerecht zu regieren.



## Die Vasen.

Eine Skizze von A A

Wenn ich des Nachmittags aus der Schule komme, erkennt Gustav meine Schritte schon von weitem, ehe ich noch Hut und Ueberzieher ablegen kann, klettert er schon an mir in die Höhe und der kleine Bursche von fünf Jahren ruft einmal über das andermal mit seiner hellen Stimme:

„Da ist Papa! — Grüß dich Gott, Papa!“ Aber wenn Gustavs Unbändigkeit die Grenzen des Erlaubten überschritten hat, wenn er Schelte verdient hat, dann stürmt er mir nicht entgegen; ganz langsam, wie an der Last seines bösen Gewissens schleppend, kommt er heran und statt mir an den Hals zu



springen, hält er nur die Stirn zum Ruß hin.

In der vergangenen Woche wurde die Sache aber sehr ernst, Gustav fühlte sich so schuldbeladen, daß er mir überhaupt nicht entgegenkam.

„Ich hoffe“, sagte meine Frau energisch, „daß du ihn diesmal bestrafen wirst.“ Gustavs Mutter behauptet nämlich, daß ich ihn verwöhne — darum ist Gustav ungehorsam, darum macht Gustav solchen Lärm, darum bricht Gustav alles entzwei! „Was ist denn passiert?“ frage ich.

„Sieh selbst!“ erwiderte sie und machte die Tür zu meinem Studierzimmer auf. Ich sah mich um und bemerkte, daß auf dem Kaminsims links eine Lücke war; von den beiden japanischen Vasen, die den Bord schmückten, war nur eine vorhanden.

„Und die andere?“

„In tausend Stücke zerbrochen!“

Ich war außer mir darüber. An den Vasen hing ich wie ein Kind an seinem Lieblingsspielzeug. Wohl zwei Monate hatte ich sie in dem Schaufenster des Antiquitätenhändlers bewundert und sehnsüchtig gewünscht, sie zu kaufen. Der Preis war mir aber sehr hoch erschienen und ganz allmählich nur hatte ich die Summe zurückgelegt, immer in der Angst, daß die beiden prächtigen Vasen eines Tages einen andern Käufer gefunden haben würden.

Auf der Rundung war ein phantastischer Ritter mit flatterndem Mantel zu sehen, der, den Säbel in der Hand, in hastigem Lauf einen anderen, kleineren, verfolgte. Ich hatte eine ganze Geschichte erfunden, die ich Gustav oft erzählen mußte und jedesmal für ihn noch dramatischer ausschmückte. Mehrmals schon hatte ich ihn dann überrascht, wenn er auf einem Stuhl stand, den er dicht an die Vasen herangeschoben und sich mit dem Ritter unterhielt.

„Unartiger Junge, böses Kind“, rief ich, „ich will dich gar nicht mehr sehen! Mach' daß du fortkommst!“ Ich verbot ihm, je wieder mein Studierzimmer zu

betreten und da eine exemplarische Strafe notwendig erschien, so bestimmte ich, daß Gustav keinen Nachtschisch haben und sofort nach dem Essen zu Bette gehen solle.

Das Kind weinte nicht und sprach kein Wort. Die Mahlzeit war höchst melancholisch.

Als der Nachtschisch aufgetragen wurde, räumte ihn meine Frau vom Tische ab und ging Gustav ins Bettchen zu bringen. Aber auch mich litt es nicht mehr am Tisch, ich ging in mein Zimmer und während ich in einem Bande las, weilten meine Gedanken bei der Kinderwelt.

Hätte ich das Kind doch nicht ohne Nachtschisch hinausgeschickt! Sobald meine Frau sich mit ihrer Handarbeit installiert hatte, schlich ich mich heimlich hinaus, öffnete leise das Buffet im Esszimmer und nahm ein großes Stück Schokolade, das ich in meiner Hand versteckte.

Als ich ins Schlafzimmer kam, schlief Gustav zu meinen Kummer schon. Ich beugte mich über sein kleines Bettchen, nachdem ich die Gardine zurückgeschoben, um ihn leise zu küssen. Merkwürdig, auf seiner Backe waren dunkle Flecken, Spuren von Schokolade! Die Mutter hatte denselben Gedanken gehabt wie ich. O, die Mütter!

Ganz früh war das Kind wach und sah blaß aus, während der Kopf glühte und der Puls rasch ging. Sehr besorgt schickte ich sofort zum Arzt. Er untersuchte ihn, verschrieb eine Medizin und auf meine dringende Frage gestand er, daß er sich noch nicht äußern könne, er werde im Laufe des Tages noch einmal wiederkommen.

Nachdem der Arzt fort war, sagte ich Gustav: „Auf Wiedersehen!“ Sein Zustand schien mir doch recht besorgniserregend und ich trug meiner Frau auf, mich, falls das Befinden sich verschlimmere, sofort aus der Schule holen zu lassen. An den Tag werde ich mich lange erinnern.

Es war mir unmöglich, mich in meine Arbeiten zu vertiefen. Jedesmal, wenn die Tür sich öffnete, glaubte ich,



daß nun eine Botschaft für mich käme und das Herz schnürte sich mir zusammen. Allen Bekannten erzählte ich meine Angst um den Jungen, nur um ein beruhigendes Wort zu hören. Innerlich maß ich mir durch meine Strenge die Schuld an diesem Unwohlsein zu. Und wer weiß, was daraus noch entstehen würde. Ich sah Gustav schon schwer krank, ich dachte an angstvolle Nächte, mischte im Geiste schon die Arzneien, die ich meinem kranken Kinde, meinem armen kleinen Jungen einflößen müßte . . .

Nein . . . ich halt' es nicht mehr aus; noch vor Schluß des Unterrichts ging ich fort. Als ich vor dem Bazar, wo ich oft für Gustav Spielsachen kaufte, vorbeikam, wählte ich schnell mehrere Gegenstände, steckte sie mir uneingewickelt in die Taschen und eilte heim. Im Hausflur lief ich jemand fast um, ohne um Entschuldigung zu bitten; drei Stufen auf einmal sprang ich die Treppe hinauf, außer Atem stehe ich vor der Tür, große Schweißtropfen auf der Stirn.

Ich horche, ob ich Musik spielen, schreien, lärmern höre — aber nichts, rein nichts — tiefe Stille, eine Stille, die mir das Herz zusammenpreßt. Ich schließe auf, meine Frau kommt mir entgegen.

Nun, der Junge? — Krank? Mehr

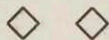
kann ich nicht hervorbringen. Meine Frau sieht mich eigentümlich an und ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat.

„Der Junge! . . . ein unverbesserlicher Schlingel! . . . er hat die zweite Vase zerbrochen!“

„Er hat die zweite Vase zerbrochen?“ rief ich aus, „wo ist er, wo?“

Ich fand ihn im Salon hinter einem Lehnstuhl. Ich habe ihn in die Höhe gerissen, ihn leidenschaftlich geküßt und während mir die Thränen aus den Augen stürzten, habe ich ihm zugerufen: „Mein Liebling, du hast die zweite zerbrochen! Die zweite hat mein guter, kleiner Junge zerbrochen! Sieh mal Gustav, was ich hier habe, Spielsachen! Krame meine Taschen aus — es ist alles für dich, ja alles, alles ist für dich!“

Meine Frau war zuerst ganz starr, doch später, als ich sie an mich zog und ihr sagte, welche Seelenqual ich den ganzen Tag über ausgestanden habe und meinte, daß ich zu der Ansicht gekommen wäre, daß doch ein richtiger kleiner „Vandale“ zum Frieden des Hauses, zum Glück notwendig sei, da hat sie leise gelächelt und ohne Worte weiß ich, daß sie meiner Ansicht ist und wir beide nie mehr über zerbrochene Vasen klagen werden.



## Jüdische Vornamen und ihre Deutung.

Studie von Dr. Josef Lamm.

(Nachdruck verboten.)

Sicherlich wird so mancher unserer jugendlichen Leser oder manche Leserin sich im Geiste oft die Frage vorgelegt haben, welchen tieferen Sinn unsere Vornamen haben. Nicht immer ist der Name „Schall und Rauch“, wie der Dichter sagt, denn der Name begleitet den Menschen von der Wiege bis zum Grabe, ja noch darüber hinaus und oft hinterläßt der Mensch nichts als einen „ehrlichen Namen“. Ja, man kann sagen, gerade in unserer von falschem Ehrgeiz und lächerlicher Eitelkeit erfüllten Zeit ist der Name oft alles, ist entscheidend für den Verusf des

Menschen, öffnet ihm den Zutritt zu höheren Ständen und erfüllt ihn oft mit einem Stolz, dessen Berechtigung im umgekehrten Verhältnis zu dessen Verdiensten steht. Gerade wir Juden aber müssen uns von diesem krankhaften Ehrgeiz fernhalten, wir müssen trachten, unsere Namen zu Ehren zu bringen, wir müssen bestrebt sein, das Gegenteil des Sprichwortes, daß „der Name den Mann mache“ zu Ehren zu bringen. Denn wahrlich, wir haben uns unserer Namen nicht zu schämen: unsere jüdischen Vornamen gereichen nichtjüdischen Trägern



zur Erde und Ehre, mit umso größeren Stolz sollen wir sie, wenn sie uns von unseren Eltern als ein glückverheißendes Wiegegeschenk auf den Lebensweg gegeben wurden, offen vor aller Welt tragen und an ihnen weder drehen noch deuteln.

Betrachten wir daher einige jüdische Vornamen und es wird uns die überraschende Erkenntnis entgegentreten, daß viele, gerade der fremdländischen schönen Namen, mit denen jüdische Kinder so gerne prunken, hebräischen Ursprunges sind. „Kinder sind ein Geschenk des Herrn“ sagt der Psalmist und durchdrungen von tiefem Danke gegen die göttliche Vorsehung haben unsere Vorfahren dies in dem Namen des Kindes ausgedrückt. Der volkstümliche scheinbar deutsche Name Hans ist aus Johannes und dieser aus dem hebr. Jehochanan entstanden, das soviel heißt wie „Gott ist gnädig!“ Der Stamm chanan = gnädig sein, hold sein, kehrt wieder im Mädchenname Anna, Hannah und Johannah. Auf die jüdische sinnige Anschauung, daß Kinder „Gottes Geschenke“ seien, beziehen sich die hebr. Vornamen wie Jonathan, Nathanaël, Matthäus, deren Erklärung und Deutung unseren Lesern nicht schwer fallen dürfte. Denn der Stamm el, der den göttlichen Namen bezeichnet, kehrt in vielen Knaben- und Mädchennamen als Endung wieder, so in Ariel (Löwe Gottes), Gabriel (Kraft Gottes), Michael (Wer ist wie Gott?), Rafael (Gott hat geheilt), Daniel (Gott ist mein Richter), Gamaliel (Gott ist Vergelter), Immanuel (Gott ist mit uns), Joël (dessen Gott der Herr ist), Ismaël (Gott hört), Israhel (Kämpfer Gottes), Samuel (der von Gott Erhörte), Uriel (Licht Gottes) und am Anfang in Elisabeth (die Gottesanbeterin), Elias (der Herr ist mein Gott), Elieser (Gottthilf).

Dieselbe Bedeutung hat die Silbe io oder iah (as) in Josafat (Gott richtet), Joachim (der von Gott Aufgerichtete), Joab (Gott ist Vater), Josias (der von Gott Geheilte), Josua (Gottthilf), ferner

Jeremiah (der von Gott Erhobene) Nehemiah (Gottes Trost), Obadjah (Knecht Gottes) Tobias (der Gott gefällt), Urias (Licht Gottes), Zacharias (der Gott gedankt) u. a. m.

Die meisten jüdischen Knabennamen also sind zu Ehre Gottes gewählt, damit Gott gleichsam als Namenspatron seinen Schützling in seine hohe Hut nehme. Und viele der fremden Vornamen erklären sich als bloße Uebersetzungen, so Jonathan oder Nathanael in Gottsched (der von Gott Beschiedene), Theodor (griech.), Dorothea (griech.), Dieudonné (franz.), Adeodat (lat.), Diodati (italien.) Dewadatta (sanskr.), Obadjah<sup>1)</sup> in Gottschalk (shalk = Knecht), Theodul (griech.), Alzman (altid.), Abdallah (arab.). Jochanan (Johann), Tobias, Nehemiah und andere ähnliche jüdische Vornamen, die das gegenseitige Verhältnis der Liebe zwischen Mensch und Gott zeigen, spiegeln sich wieder in Gottlieb, Gotthold, Godwin (win = Freund), Amadeus (lat.), Theophil (griech.), Bogumil (slav.) Boguslaw (slav.) ferner in Timotheus (griech. = Fürchtgott), Anshelm (äns gotisch = Mse, Gott, Gotteshelm), Oskar<sup>2)</sup> (schwed. Gottes Speer = Israhel), Asmund (Gotteschutz = Immanuel), Oswald (Gotteswaller), Gotthard (hard altid. Kraft = Gabriel), Gustav (schwed. Gottes Stab = Joachim). Nebst Gott aber war es vor allem das jüdische Familienleben und das mit ihm verknüpfte jüdische Familienrecht, welches im Namen der Kinder zum Ausdruck kam. Der Erstgeborene hatte, wie ihr aus der Geschichte Jakobs wißt, das größte Familienanrecht, es wurde daher der Nächstgeborene ausdrücklich als solcher benannt. Josef heißt der Vermehrer, der Stammhalter. Jakob heißt eigentlich der Zweitgeborene, Thomas heißt der Zwillingbruder (vergleiche den deutschen Namen Zwingli). Starb das erste Kind, so hofften die betrübten Eltern im zweiten ihre Hoffnung neu ausleben zu sehen; daher der Name Chaim (Leben), woraus durch Uebersetzung Vitus (lat.), Guido (ital.) entstand. Manchmal

<sup>1)</sup> Ebed hebr. Knecht, davon hebr. Vorname Abdon.

<sup>2)</sup> Die Silbe os, as (aus got. äns) bezeichnet Gott.



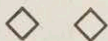
erhielt das Kind den Namen Seth, das soviel wie Ersatz bedeutet oder Barnabas, Sohn des Trostes.

Angeborene oder später erworbene körperliche Eigenschaften gaben Anlaß zu Namen wie Esau (der Behaarte), Rebekka (die Dicke), Delila (die Zarte), Ruth (die Schöne), Raëmi (die Liebliche). Auch kriegerische Bezeichnungen, wenn auch nicht in so großer Zahl wie bei den Germanen, finden sich bei den Juden. Bileam (der Volksbezwinger), übersetzt als Nikolaus (griech.) oder Dietrich (germ.) Barthel (streitbarer Sohn), Sehm, (Ruhm) Balthasar, (der Kriegsrat), Makabi, (der Hammer), Methusalem (der Speermann, vgl. Gerwin, Gertrude, Gerhard, Gerwig<sup>1)</sup>, Rain (die Lanze), Gideon (er zerbricht), deuten auf eine kriegerische Vergangenheit. Mehr aber werden Vorzüge des Geistes und des Herzens geschätzt; hier weist das Hebräische eine solche Fülle auf, daß wir nur eine kleine Auswahl der bekanntesten Namen treffen können. Salomon (der Friedliche, übs. Friedrich), Absalom (Vater des Friedens), Ammon (der Treue), Baruch (der Gesegnete, übs. Benedikt lat.), Enoch (der Eingeweihte), David (der Geliebte), Juda (der Gepriesene), Lewi (der Treue), Melchior (König des Lichtes), Melchisedek (König der Gerechtigkeit), Nahum (der Tröster), Jonas (die Taube) u. a. Insbesondere bei Mädchennamen ist die Blumen- und Vogelwelt gleichsam Pate gestanden. Die im Hohelied Salomos gebrauchten Rosenamen galten lange Zeit als Mädchen-vornamen und sind noch heute im Ghetto üblich. Die Taube (s. v. Jonas) als Symbol der Friedlichkeit, galt oft als beliebter Name auch bei anderen Völkern, so im Holländischen Dyveke, im Assyrischen Semiramis. Debora bedeutet Biene (entspricht dem griech. Melitta, dem deutschen Emma). Perle oder Perele als Uebersetzung des persischen Margarita ist im

Ghetto beliebt, ebenso wie Feigel oder Veilchen (lat. Viola), Susanne bedeutet Lilie, Hadassa die Myrthe. Auch die Rose stammt aus dem Hohelied, denn ein Vorname Rosa ist bei den Römern unbekannt. Zu den „himmlischen“ Namen wären zu zählen Esther, der Stern (ital. Stella), Seraphine, (Seraphähnliche vgl. Angela) und der Knabennamen Simson, der soviel wie Sonne bedeutet. Leidenschaftliche Affekte des Schmerzes und der Lust, tiefe Gemütsbewegungen kennzeichnen die Träger folgender Namen: Haggai (der Festliche), Job (der Angefeindete) Joas (der Feurige) Isak (Freudentkind), ähnlich Abigail (Freude des Vaters, griech. Kleopatra), Maria (die Widerpenstige), Lea (die Ermüdete), Martha (die Betrübte), Rachel (die Geduldige), Salome (die Friedliche, vergl. Friederike, Irene). Stolz nationales Bewußtsein klingt aus den Namen Sarah, Fürstin (übs. Regine) und Judith (die Befeknerin).

Unkenntnis des Hebräischen hat es verschuldet, daß gerade unhebräische Vornamen, wie die Namen Moritz (span.), Adolf (germ.), Sigmund oder Siegfried (germ.), Selma (german.), Veit (lat.), Ansel (germ.), Isidor (griech.) heute beinahe als jüdisch empfunden werden. Doch wie dem auch sei, niemand hat sich seines Namens zu schämen und der jüdische Knabe oder Mädchen am allerwenigsten. Die Namen eines Moses Mendelssohn, Isak Newton, eines Abraham Lincoln, Jakob Windelband, Baruch Spinoza, Immanuel Kant, einer Rachel Lewin, Sarah Bernhard, Ruth Lazarus büßen trotz des hebräischen Vornamens nichts an ihrem Wohlflange und Welt-ruhme ein. Euch allen sei euer hebräischer Vorname eine Vorbedeutung, ein Symbol, das euch fester an euer Volk kette. Dann wird das niedrige Vorurteil vom jüdischen Namen an euch selbst zuschanden werden.

<sup>1)</sup> ger (altdeutsch) Speer.





## Mamas Rosen.

Erzählung von Josef Hart.

Alle nannten ihn Leo, weil der Name Leopold für den kleinen, blonden Jungen viel zu lang und viel zu feierlich war. Leo hatte drei Menschen auf der Welt, die er über alle Maßen und über alle Begriffe liebte. Das waren: die Großmama, der Papa und seine Schwester Mizzi. Dann war wohl auch noch der Bruder Joachim da, aber der studierte das ganze Jahr in der Hauptstadt und Leo kannte ihn so wenig, daß er ihn beim besten Willen nicht richtig lieb haben konnte. Ja, und dann hatte Leo auch noch eine Mama; von dieser seiner Mama wußte er aber nichts anderes, als daß sie sehr krank war und schon seit vielen Jahren in einem großen, finsternen Hause wohnte und daß Großmama weinte, wenn sie von ihr sprach. Leo machte sich nichts aus dieser Mama; für ihn kam überhaupt niemand in Betracht, der sich nicht um ihn „kümmerte“. Großmama war doch auch einmal lange krank gewesen, und doch hat sie ihm immer die besten Stücke aus ihrer Kompottschüssel ins Kinderzimmer geschickt oder ihn zu sich rufen und ihn von dem süßen Medizinalwein nippen lassen. Also Mama hätte doch auch schließlich einmal an ihn und seine Schwester Mizzi denken können. Leo grollte ihr, weil sie es nicht tat; das hinderte ihn aber nicht daran, über Mamas geheimnisvollen Aufenthalt zu grübeln und nachzudenken.

Einmal stand er mit seiner Gießkanne unten im Garten, um sein eigenes kleines Beet, das knapp bei den Rosenstöcken stand, zu begießen. Franz, der Gärtner und Kutscher zugleich war, machte sich bei den Rosen zu schaffen.

„Schneid' mir eine herunter!“ bettete Leo, „ich mach' sicher nicht mehr Rosenwasser daraus; nur der Großmama möch' ich sie ins Zimmer stellen!“

„O bewahre! Von diesen Rosen willst du eine der alten Frau vor die Augen stellen, wo sie doch die Lieblingsblumen waren von dei' lieber Mama! Da möchten

wir schön ankommen; das laß sei' nur bleiben!“

Da kam in Los Blicke ein fieberhaftes Leuchten. „Franz, es ist doch meine Mama und nicht deine, warum darfst du mehr von ihr wissen als ich? Und jetzt mußt du mir von ihr erzählen, du mußt!“

„Stampf' nur junger Herr; die Großmama soll's sehen, dann wird sie dir schon das Stampfen abgewöhnen“, brummte der alte Mann, aber es mochte wohl etwas Zwingendes in den fragend auf ihn gerichteten Kinderaugen liegen, denn nach langem Räuspern und umständlichen Bücken nach der auf dem Boden liegenden Harke begann er unversehens:

„Weißt du, mein Junge, es ist wohl nicht ganz richtig, wenn wir alten Leute von Dingen zu reden anfangen, über die dein Vater, der doch ein sehr kluger Herr ist, schweigt. Wenn du aber einen so anschaut, mit deinen blauen Guckern, da soll ein anderer den harten Landgraf spielen. Ich kann dir ja nicht viel erzählen, aber was ich weiß, will ich schon sagen.“

Die Mama, mein Söhnchen, ist eine schöne Frau gewesen damals, als sie noch durch diesen Garten ging, das war kurz nachdem du geboren wurdest. Bei diesen Rosenstöcken blieb sie immer stehen, die blühten damals unter ihrer Pflege, zehnmal herrlicher als jetzt. Und gut war sie deine Mama, wohlthätig und herzlich, davon können unten die Dörfler erzählen, wenn du sie fragst. Ja, und dann kam's. Eine Nervenkrankheit, sagte dein Onkel, der Herr Doktor. Die Gnädige wurde schwermütig, weißt du, das heißt traurig sein, ohne einen triftigen Grund. Sie ging gar nicht mehr aus ihrem Zimmer heraus, nur ab und zu kam sie mit hastigen Schritten hierher in den Garten, die Schere in der Hand und plünderte die Rosenstöcke, wo sie doch sonst so schonend mit ihnen umgegangen ist. Die



Rosen hat sie dann alle in ihr Zimmer getragen und sich eingesperrt und niemand zu sich gelassen. Ja, das war eine schwere Zeit. Du hast in deinem kleinen Wiegenbett gelegen und geschrien, aber die Mama hat nichts gehört und nichts gesehen. Die ist bei ihren Rosen geseßen und hat ein Liedchen gesummt. Und wenn man ihr die Blumen wegnahm, ist sie wieder traurig geworden und hat stundenlang wortlos vor sich hingestarrt. Verstehst du das, Lo? Wir haben es niemand verstanden, nur der Herr Doktor. Der ist dann gekommen und hat gesagt: die Mama muß in eine Heilanstalt kommen. Und so geschah's dann auch. Die Großmama und der Papa haben sie hingebacht, das sind wohl jetzt an die acht Jahre und seit der Zeit haben wir sie nicht gesehen. Voriges Jahr war die Mizzi bei ihr mit dem Papa, und der Joachim fährt alle Jahre hin."

"Die Mizzi? Die Mizzi war bei Mama? Da muß ich doch gleich . . ." Die Gießkanne lag auf der Erde und über die engen Gartenwege lief Lo aufgeregt und atemlos dem Hause zu.

\*

In das Kinderzimmer, welches Mizzi trotz ihrer elf Jahre tagsüber mit dem achtfährigen Bruder teilte, stürmte Lo und seine mit feuchter Gartenerde bedeckten Schuhe hinterließen dunkle Spuren auf dem Teppich.

"Wo hast du dich wieder herumgetrieben, du Wilber? Und ich hab' geglaubt, daß du das Gedicht für Großmama auswendig lernst. In vier Wochen schon haben wir Neujahr und du triffst noch gar nichts, nicht einmal die Verse für Papa und weißt doch, wie schwer dir das Lernen wird."

Mizzis vorwurfsvoller Ton zeitigte keine Wirkung; im Gegenteil, Lo pflanzte sich breitspurig vor seiner Schwester auf, seine Wangen brannten und seine Augen schlugen Blitze:

"Du bist voriges Jahr bei der Mama gewesen!"

Mizzi war aufgesprungen und blickte Lo sprachlos an. Dann aber faßte sie

sich, nahm Los zusammengeballte Faust in ihre Hände und sagte begütigend, indem etwas wie Mitleid mit dem kleinen Bruder in ihr aufstieg:

"Ja, Lo, ich war dort."

"Und mir hast du nie etwas davon gesagt," klagte Lo, "und ich hab' dir doch immer alles von mir anvertraut: Als ich damals die jungen Ragen vor Großmama versteckte, damit sie Großmama nicht weggeben könne, und als ich Joachims Rasiermesser verbarg, damit er sich einen Vollbart stehen lassen soll, wie ihn Papa hat und wenn ich mit Apothekers Freddy Räuber spielte, warst du doch immer die Prinzessin, wo doch Lilli Bach viel feiner und kleiner ist als du. Ja, und du . . ."

Lo war wahrhaftig dem Weinen nahe.

"Lo, hör' zu, das war so: Papa hat mir ganz streng verboten, dir etwas zu sagen, weil du doch ein kleiner, unverständiger Junge bist. Ja, das hat er wirklich gesagt, und dem Papa muß man doch gehorchen, nicht? Aber wenn du jetzt schon davon weißt, so will ich dir alles erzählen."

Los aufgeregtes Gesicht hatte wieder seine natürliche Färbung bekommen und gleichzeitig kam auch seine, sonst unerschütterliche Ruhe zurück.

Ein breiter Sonnenstrahl huschte durch die weitgeöffneten Fenster ins Zimmer und vergoldete Los blondes Kraushaar, aber bis zu den Augen kamen die Sonnenstrahlen nicht. Die blieben im Dunkeln und sahen etwas ganz anderes als das Kinderzimmer mit seinem freundlichen Tapetenmuster.

Während Mizzi mit halblauter Stimme von Mama erzählte, erstand vor seinen Blicken das große, fremde Haus, in welchem Mama wohnte, mit seinen vielen Korridoren; er sah Mamas Zimmer mit den dunklen Möbeln und er sah die Mama selbst, wie er sie von dem Bilde in Vaters Arbeitszimmer kannte . . . . .

"... und dann hat Papa gesagt," erzählte Mizzi, "heute habe ich dir unsere Tochter mitgebracht."

"Ach ja, wirklich, die Mizzi," hat die



Mama geantwortet und mich ganz gedankenlos auf die Stirn geküßt, so, als wäre ich ihr ganz fremd. Aber dann hat sie auch nach Joachim gefragt."

"Und nach mir nicht?" unterbrach Lo seine Schwester.

"Nein, von dir hat sie überhaupt nicht gesprochen. Nur als Papa fragte, ob denn Mama nicht zu uns zurückkommen wolle, da hat sie ganz entsetzt ausgesehen und hat gesagt, sie wolle nicht in ihrer Ruhe gestört werden, bei uns sei so viel Lärm und Kindergeschrei und das tue ihr weh; da hat sie wahrscheinlich dich gemeint. Und dann hat mich der Papa hinausgeschickt."

"Das ist alles?" fragte Lo enttäuscht.

Aber Mizzi wußte nichts mehr zu berichten. Nur weinen konnte sie. "Ach, Lo, du weißt nicht, wie mir die Mama leid getan hat. Sie hat immer so über uns weggeschaut, als sähe sie uns gar nicht, und das war so traurig. Und der Papa hat richtige Tränen in den Augen gehabt, als er dann zu mir hinunter in den Wagen kam."

In dem Kinderzimmer war es ganz still geworden, nur Mizzi schluchzte hin und wieder leise auf. Plötzlich fragte Lo aus seinen Gedanken heraus: "Sind auch Rosen in dem Anstaltsgarten?"

"Nein, starbustende Pflanzen werden dort nicht gehalten. Ich durfte der Mama nicht einmal Blumen mitbringen . . . und sie hat doch Rosen so gern gehabt."

\*

Joachim kam mit Papa von der Ferienreise zurück. Diese alljährlichen

Ferienreisen gehörten auch zu jenen Umständen, die Joachim bei seinem Bruder Lo in Ungnade setzten. Denn, was hatte dann Lo von seinem Papa? Wer nahm ihn frühmorgens mit hinaus in die Felder? Wer fing ihm die seltensten Schmetterlinge? Wer erzählte ihm abends die verwegenen, abenteuerlichen Geschichten? Großmama verstand das Erzählen gewiß auch sehr gut, aber ihre Märchen paßten eigentlich viel mehr für Mizzi als für ihn, Papas Jungen. Und alle Jahre mußte er auf lange zehn Wochen seinen Papa an Joachim abtreten, an Joachim, der sich das ganze Jahr um Lo nicht "kümmerte". Apothekers Freddy hatte auch einen Bruder in der Hauptstadt; aber von dem wußte Freddy jedesmal etwas neues zu berichten. Bald hat er ihm einen langen Brief geschrieben, bald ihm einen großen Karton mit Schokolade geschickt, dann wieder kam er selbst und erfand neue, lustige Spiele und war überhaupt der beste Spielfamerad der Welt. Aber Joachim sah aus, als wäre er niemals ein Junge gewesen, wie die andern. Lo konnte sich ihn nicht anders denken, als so wie er ihn jetzt kannte. Lang, ernst, wortkarg, mit großen, stillen Augen und dem dunklen Schatten auf der Oberlippe.

Lo hatte aber dieses Jahr keine Zeit, auf Joachim "Wut zu haben". Er war viel zu viel mit sich selbst beschäftigt; er war doch ein "Mitwisser" geworden und hatte vollauf zu tun, vor Großmama den Schein zu bewahren, als wüßte er noch nichts. Sonst würde sich ja Großmama nur unnütz aufregen.

(Schluß folgt.)



## Der Hofmeister und sein Zögling.

Unsere Freunde waren von ihrer Ferienreise zurückgekehrt und mit offenen Armen empfangen worden. Besonders Alfred wurde ein überaus herzliches Willkommen. Heute sollte Herr Brown aus der Residenz ankommen, und Alfred und

John begaben sich auf den Weg, um ihn am Bahnhofe zu erwarten. Rahn begleitete sie. Herr Brown begab sich nach einer kurzen, herzlichen Begrüßung seines Sohnes und dessen Begleiters zu Herrn Goldschmied, um ihm für die



freundliche Aufnahme seines Kindes zu danken. Alfreds Eltern waren von der Liebenswürdigkeit des Fremden ganz entzückt, und als er sich empfehlen wollte, drangen sie in ihn, bei ihnen zu Gaste zu bleiben. Die Hausfrau tat ihr Möglichstes, um den Aufenthalt Brown's angenehm zu machen.

Während der Vorbereitungen zum Mahle besprachen die Herren geschäftliche Angelegenheiten. Während des Essens kam eine allgemeine und anregende Unterhaltung in Fluß. Jeder von den Teilnehmern wußte etwas zu erzählen. Besonders die zwei Knaben waren unerschöpflich und in jedem Satze konnte man den Namen „Rahn“ hören. Dieser war von Seite des Herrn Brown sehr gelobt worden und erst heute erfuhr Herr Goldschmidt von maßgebender Seite, welch trefflichen Händen er sein Kind anvertraut hatte. Es wurde über alles Mögliche gesprochen; dann erbat sich der Gast auf einige Augenblicke Gehör zu einer — wie er sagte — wahrheitsgetreuen Erzählung. Man machte es sich bequem, und Herr Brown fieng folgendermaßen an:

„Ich bin das Kind einer armen von Rußland nach London eingewanderten Judenfamilie. Meine Eltern konnten mir nicht genug von dem Elende, welches unter den dortigen Glaubensgenossen herrscht, erzählen. Wenn sie auch in London in dürftigen Verhältnissen lebten, so behaupteten sie immerhin, besser daran zu sein, als der größte Teil der Ihrigen in Rußland. Als ich zu Verstande kam, machte ich mir die Erfahrungen meiner Eltern zunutze, befolgte ihre Ratschläge und hatte Glück in meinen anfangs ganz bescheidenen Unternehmungen. Nun hätte ich meinen lieben Eltern ein angenehmes Dasein bieten können. Da gefiel es dem Allmächtigen, mir sie beide hinweg in ein besseres Jenseits zu nehmen. Auf dem Sterbebette noch ermahnte mich der Vater, nie daran zu vergessen, daß ich aus einer armen jüdischen Familie stamme, und bat mich, nie meiner Brüder zu vergessen. Als schon sein Auge brach,

hauchte er mir leise ins Ohr: „Vergiß nie den „Kadisch“ nach Deiner Mutter!“ — Gerührt unterbrach sich Herr Brown, während die Anwesenden alle gespannt zuhörten. Endlich fing er weiter zu erzählen an: „Der Allgütige gab mir Glück. Alles, was ich in die Hand nahm, gelang und als ich meine Habe eines Tages zu berechnen anfang, fand ich mich eigentlich als einen reichen Mann. Was Wunder, daß mir so manche Gedanken kamen, und ich stehe nicht an, sie ganz offen zu bekennen. Ich trachtete nämlich, meine Herkunft vergessen zu machen, ich knüpfte Bekanntschaften und Verbindungen mit nichtjüdischen Kreisen an und stand nicht an, mich mitunter einzudrängen. Gar oft überfiel sich absichtlich eine Mißachtung oder Geringschätzung, die mir als Juden galt. Ich brachte dieser törichtten Sucht beträchtliche Opfer. Es gelang mir, einige Freunde um mich zu scharen, die ich vermöge meiner persönlichen Eigenschaften an mich gefesselt zu haben glaubte. Ich merkte es nicht, daß ich ihnen nur als Geldquelle galt, die auszuschöpfen sie als ihr gutes Recht ansahen. Wer weiß, zu welchem Ende ich gelangt wäre, wenn nicht eine an sich unbedeutende Geschichte sich zgetragen hätte. Eines Morgens, es war im Frühling, trat ein Hausgenosse bei mir ein und bat, ich möge die Freundschaft haben, an einer Hausandacht nach einem Verstorbenen als zehnter teilzunehmen. Man wisse, sagte er, ich sei Jude und als solcher ist es meine Pflicht, ein „Minjan“ nicht zu stören. Ich traute mich nicht, „nein“ zu sagen, und wie im Traume folgte ich dem Bittsteller. Oben im fünften Stockwerke, in einem ärmlichen Stübchen, waren die Männer versammelt, die des zehnten harrten. Als ich eintrat, wurde das „Borchu“ angestimmt und weiter im Gebete fortgeführt. Bei den festgesetzten Stellen traten zwei verwaisene Knaben vor und sagten schluchzend das Kadischgebet. Was in jenem Augenblicke in mir vorging, ich weiß es nicht, ich fühlte aber, daß in mir eine Saite angeschlagen wurde, deren Töne ich längst



vergessen zu haben wähnte. Auch mir hatte mein sterbender Vater „Kadisch“ zu sagen geboten, und doch hatte ich den zweiten schon zu sagen vergessen. Gewissensbisse überkamen mich. In meiner Wohnung angelangt und ruhiger geworden, überblickte ich nüchtern meine bisherige Handlungsweise und gelangte zu dem Entschlusse, sie vollständig zu ändern. Es konnte auch nicht anders kommen. Drüben in den fremden Kreisen weder Anerkennung noch Würdigung, kaum eine Duldung, hier Entgegenkommen, Liebe, Achtung und Wertschätzung. Ich brach vollständig mit meiner bisherigen Lebensweise und schloß mich den Meinigen wieder vollständig an und habe es bis nun nicht zu bereuen. Ich fand die selbstlose Hingabe, wie sie nur unter Brüdern möglich ist und gewann die Ueberzeugung, daß ich mehr gewonnen, als ich gab. Nicht Almosen allein kann der Reiche für seine Brüder leisten, sondern das Bewußtsein, sich mit ihnen eins zu fühlen, tut wohl. Gäbe Gott, daß alle jene, welche an Besitz und Geist gesegnet sind, zu ihrem Volke zurückkehren.“

Als Herr Brown seine Ausführungen geendet hatte, nahm Herr Goldschmied, auf welchen das Gehörte einen mächtigen

Eindruck ausübte, zuerst das Wort und sprach: „Sie haben uns ein Stück Ihrer Geschichte erzählt und ich kann versichern, daß sie auf mich und meine Zukunft von nachhaltiger Wirkung sein wird. Gar oft haben dieselben Gefühle mein Inneres bewegt. Es ging mir genau so wie Ihnen und ich werde trachten, dasselbe zu tun, was Sie taten, mich mit den Meinigen zu vereinen.“ Brown drückte seinem Gastgeber herzlich die Hand. „Ich hätte mir nicht erlaubt, als Fremder hier so zu sprechen, aber ich hörte es Ihnen nur unmerklich entschlüpfen. Gestatten auch Sie, gnädige Frau, daß ich Sie bitte, ebenfalls in jene Bahnen einzulenken, welche zur Zusammengehörigkeit der Juden führen. Denn besonders an den Frauen ist es, dieses Gefühl zu pflegen.“ Nach lange bewegte sich die Unterhaltung in dieser Richtung, bis man ans Scheiden denken mußte. Brown versprach, nächstes Jahr wiederzukommen und sich hier bei den gewonnenen Freunden länger aufzuhalten.

Seit dieser Unterhaltung begann Herr Goldschmied sich um die Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen zu kümmern.



## Der König auf drei Jahre.

(Schluß.)

Als der Diener sah, daß ihm eben keine andere Wahl blieb, sprach er: „Ich werde Dir die volle Wahrheit sagen.“ — Und er erzählte nun offen, wie sich die Sache verhalte, wie man mit ihm, als man ihn als nackten Bettler gefunden, verfahren, und wie man mit ihm nach drei Jahren wieder verfahren werde; daß man ihn an dieselbe Stelle, wo man ihn gefunden, wieder als nackten Bettler hinlegen werde. — „Du kannst“, schloß der Diener, leicht erkennen, daß ich die Wahrheit gesprochen; denn siehe, alle Schlüssel zu den königlichen Schätzen

hat man Dir eingehändigt, bis auf den Schlüssel zu einem Zimmer, das Dir versperrt bleiben soll; es ist das Zimmer, in welchem man Deine Bettlerkleidung aufbewahrt, bis der Tag kommt, wo man sie Dir wieder anlegen wird.“ —

Der König erkannte, daß der Diener die Wahrheit gesprochen, und obgleich ihn die Mitteilung sehr überrascht hatte, faßte er sich doch bald und sprach: „Ich danke Dir, und ich fühle mich dir verpflichtet; sei verschwiegen und bleibe mir treu, und ich werde Dich reichlich dafür belohnen.“ —



Auch er schwieg; aber stets eingedenk, daß sein Königtum einmal und bald ein Ende nehmen wird, schaffte er alle Schätze, die er erübrigen konnte und die er sein nennen durfte, bei Seite und übergab sie dem Diener, der sein Vertrauter geworden und den er zum ersten Minister eingesetzt, mit dem Auftrage, ihm dafür außerhalb der Grenzen seines jetzigen Reiches Güter anzukaufen, Verwalter einzusetzen und Knechte anzuschaffen, damit diese ihn einst an dem Tage und auf der Stelle, wo man ihn als schlafenden Bettler niederlegen wird, aufnehmen und nach seinen Gütern führen. —

Die Leute des Landes wußten natürlich von allem dem nichts und taten an dem bestimmten Tage, wie sie zu tun gewohnt waren. Sie gaben, nachdem die drei Jahre um waren, ihrem bisherigen König einen Schlafrank, entkleideten ihn, legten ihm sein altes Bettlerkleid wieder an, führten ihn fort und legten ihn als nackten Bettler an der Stelle nieder, wo sie ihn vor drei Jahren gefunden. Aber bald nachher waren auch die bestellten Verwalter und Knechte da und nahmen ihren Herrn auf und brachten ihn nach seinen Gütern, und der kluge, vorsichtige Mann war nicht umsonst drei Jahre König gewesen.



## Guck in die Welt.

**Jüdische Nomadenstämme in der arabischen Wüste.** Aus Bassora (Mesopotamien) wird geschrieben:

Man erzählt in Bassora sehr viel über jüdische Nomadenstämme, die in der arabischen Wüste leben, aber nur wenige alte Leute erinnern sich, sie gesehen zu haben. Sie kleiden sich wie Araber und fürchten sogar, ihren Glaubensgenossen zu sagen, daß sie Juden sind. Ich habe den Häuptling eines Beduinienstammes darüber befragt und er gab mir folgende Erklärung: „Ich glaube, daß es Israeliten im Nedjed gibt, doch sie wagen es nicht, das offen zu gestehen, denn wir würden sie alle töten.“ — Die Muslims von Nedjed sind in der Tat sehr fanatisch.

Einige Hadjis (Mekkapilger), die von mir befragt wurden, gaben mir folgende Nachrichten: Auf dem Wege von Bassora nach Mekka befindet sich ein Judenstamm, der fünf Silberstücke von jedem vorbeigehenden Pilger erhebt. Als ich sie fragte, woran sie erkennen, daß dies Juden gewesen sind, antworteten sie mir, daß man in diesem Stamm am Samstag nicht arbeite, und wenn Pilger an diesem Tage vorbeikommen, gehen Weiber ihnen das Geld abnehmen.

Es existiert außerdem ein arabischer Volksstamm „Beni Sakhar“, dessen Religion sich von der muslimischen unterscheidet und der jüdischen Religion ähnlich ist. Sie essen kein Kamelfleisch und trinken auch nicht die Milch dieses Tieres. Diese Kleinigkeit ist sehr wichtig, doch konnte ich nicht erfahren, ob sie den Sabbat feiern und hebräisch reden. Die hiesigen Juden glauben, daß dies die Nachkommen des Stammes Jissachar sind, von dem ihr Name stammt — Beni-Sakhar.

**Der Panama-Kanal,** das Wahrzeichen moderner Technik hat eine kaum genug zu würdigende Bedeutung. Er verbindet die größten Weltmeere und kürzt die Wege zwischen den Weltteilen um tausende Meilen ab. Nehmt den Atlas zur Hand und verfolgt die Strecke, welche ein Schiff, daß von New-York nach San Francisco gelangen wollte, zurückzulegen hatte. Aber auch der Seeverkehr Europas mit dem äußersten Westen von Amerika wird sich von nun ab viel lebhafter gestalten. Der Durchstich der Landenge von Panama bedeutet für den Weltverkehr so viel, wie derjenige von Suez, vielleicht sogar noch mehr.





## Zum Uebersetzen.

כי המצוה הזאת אשר אנכי מצוה היום לא-יפלא את היא ממך ולא-רחקה הוא :  
לא בשמים הוא לאמר מי יעלה לנו השמימה ונקחה לנו ונשמענו אתה ונעשה: ולא -  
מעבר לים הוא לאמר מי יעבר-לנו אל-עבר הים ונקחה לנו ונשמענו אתה ונעשה :  
בִּיקְרוֹב אֵלַי הִדְבֵּר מֵאֵד בְּפִי וּבִלְבָבִי לַעֲשׂוֹת :

Die **Uebersetzung** der hebräischen Aufgabe aus Nr. 16 lautet:

Du sollst nicht vorenthalten den Lohn einem Armen und Dürftigen von Deinen Brüdern oder einem Fremdling, der in Deinem Lande oder Deinen Toren (wohnt). An demselben Tage gebe ihm seinen Lohn und es soll darüber die Sonne nicht untergehen; denn ein Armer ist er und darnach verlangt seine Seele. V. B. M. Kap. 24 V. 14—15.

### Rätsel-Auflösungen aus Nr. 16.

Auflösung des Rebus:

„Fest der Erstlinge.“

Auflösung des Rätsels:

Toledo. Indus. Tunis. Alpen. Neva. Italien. Cyprien. — Titanic.

Auflösung des Kopf-Rätsel:

Baum. Schaum. Raum. Saum.

Auflösung des Sinn-Rätsels:

1 Jahr, 12 Monate zu 30 Tagen, zu 24 Stunden.

Auflösung der Rechenaufgaben:

Anfangs waren 10 Männer und 5 Frauen, dann 8 Männer und 4 Frauen.

### Briefkasten der Redaktion.

**B. C. in W.** Es ist leider mit der jüdischen Bevölkerung in dem rein tschechischen Gebieten des Landes nicht gut bestellt, zumal sie immer mehr zusammenschrumpft. Einige Zahlen werden es beinahe ziffernmäßig beweisen. Die letzte Volkszählung 1910 hat etwas mehr als 90.000 jüdischer Einwohner im ganzen Lande festgestellt. Nun leben hievon ein gutes Drittel in der Hauptstadt und den Vorstädten, ein weiteres reichliches Drittel in den großen und größeren Städten des Landes wie Aussig, Teplitz, Pilsen usw., von denen die bedeutendsten entweder in reindeutschen oder zum mindest gemischtsprachigen Gebieten liegen, der schmale Rest der höchstens auf etwa 25.000 Seelen zu veranschlagen wäre, verteilt sich auf das flache Land, das wie bekannt zu  $\frac{2}{5}$  rein deutsch ist. Wenn man nun bedenkt, daß die Landflucht besonders aus den tschechischen Gebieten seit Jahrzehnten in Massen vor sich geht und daß schon heute ganz große Gebiete vollkommen judenrein sind, so wird man kaum fehlgehen, die jüdische Landbevölkerung in dem tschechischen Gebiete, wenn viel auf 13—15 tausend Seelen zu veranschlagen, die in ihrer überwiegenden Mehrheit dem Judentume ziemlich gleichgültig gegenübersteht. Diese auf ganz genaue Kenntnis der Verhältnisse beruhende Schätzung wird Ihnen das betäubende Bild deutlich vor Augen führen. Einst war es in Böhmen anders — und besser.



## Preis-Rätsel.

### I. Preis:

**Ein photographischer Apparat** mit vollständiger Adjustierung.

### II. Preise:

erhalten **fünf** Auflöser, u. zw. je einen gebundenen Jahrgang „Jung Juda“.

### III. Preise

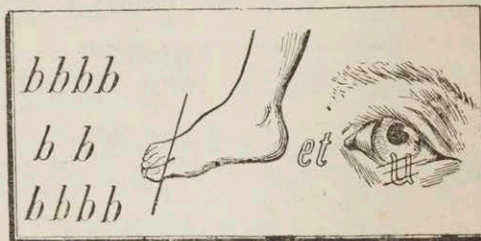
erhalten **zwei** Auflöser und zwar je ein schönes Buch.

Schließlich erhalten **zehn** Auflöser je einen Band ausgewählter Erzählungen.

### Bedingungen:

1. Die eigenhändig geschriebenen Auflösungen müssen spätestens bis zum 17. September im Besitze der Administration sein. 2. Alle Abonnenten, welche die Bezugsgebühr für das Jahr 1912 entrichtet haben, nehmen an dem Wettbewerbe teil. — Die Prämierten werden in der nächsten Nummer namentlich angeführt werden.

### Rebus.



### Silbenrätsel.

Die erste ist im Frosch,  
Die zweite ist im Haschen,  
Die dritte gar im Schatten,  
Die vierte liegt im Naschen.  
Stell' die vier Silben nebeneinander,  
So nennen sie dir hohe  
Jüdische Fest-Feiertage.

### Geographisches Zahlenrätsel:

1, 2, 3, 4, 5,	Fluß in Rußland.
6, 7, 7,	Fluß in Oesterreich.
8, 3, 9, 8,	Fluß in Deutschland.
7, 6, 3,	Fluß in Aegypten.

Die Anfangsbuchstaben der Wörter ergeben bei richtiger Lösung von oben nach unten gelesen den Namen einer europäischen Hauptstadt.



## An die Eltern!

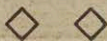
Alljährlich um diese Zeit kehrt ein ernstster Zug in die Judenheit ein. Der Einzelne wie das Ganze haben über ihre Tätigkeit und Leistungen Rechenschaft zu geben. Eine Rückschau halten über den inneren und äußeren Menschen, der nun hintreten soll vor das Angesicht Gottes mit seinen Fehlern, aber auch mit seinen Tugenden, die er während des Jahres geübt oder unterlassen hat. Auch wir, wenn auch kein Lebewesen an sich, so doch ein Bestandteil der Judenheit, fühlen die Pflicht, Rechenschaft zu geben darüber, wie wir unsere Aufgabe gelöst oder erfüllt haben. Es sind eben diesen Monat dreizehn Jahre geworden, als zum erstenmale diese Blätter hinaus in die Welt flogen. Dreizehn Jahre sind es eben geworden, seit wir mit der Herausgabe dieser Jugendzeitschrift begonnen haben. Wenn wir auch im Vergleich mit den Anfängen heute ungeahnte Erfolge aufzuweisen haben, so sind sie doch im Verhältnis der Kräfteanwendung nicht derartige, daß sie voll befriedigen könnten. Daran sind aber ganz allein die trostlosen Zustände schuld, die innerhalb der Judenheit herrschen. Zunächst die grenzenlose Ungültigkeit allem Jüdischen gegenüber, ferner die Kurzsichtigkeit in bezug auf die Zukunft, welche das derzeitige Judentum besonders charakterisiert und endlich der Mangel an Liebe und Treue vieler jüdischen Familien zum Glauben ihrer Ahnen, zu ihrer Geschichte und Tradition. Sie haben es zuwege gebracht, daß so große und so viele Mühe nicht jene Früchte trägt, die bei gleichem Aufwande unter anderen Umständen nicht ausbleiben würden.

Vor dreizehn Jahren traten wir, die ersten im ganzen Reiche, mit einer Idee

hervor, welche nichts mehr und nichts weniger bezweckte, als die jüdische Jugend, die Zukunft des Volkes, für das argverkannte Judentum wieder zu gewinnen oder sie in der Liebe und Treue zu demselben zu bestärken, zu entflammen. Wie schwer wurde es uns gemacht, davon soll einst bei gegebener Zeit des weiteren berichtet werden. Das Eine soll aber schon heute hier gesagt werden, nämlich daß es dazumal Männer im Judentum gab, die unser Beginnen bespöttelt haben. Wie wenig Gefühl und Sinn sie für die verschiedenen Bedürfnisse an den Tag legten, das beweisen die vielen tausende unserer Leser, die über ganz Mitteleuropa verbreitet sind.

Wie vielfach und vielseitig wir innerhalb des Judentums gewirkt und wie richtig wir unsere Pflicht in der Judenheit erfüllen, davon haben wir unwiderlegliche Beweise von solcher Kraft, daß sie uns ein Ansporn sind, auf dem eingeschlagenen Wege unermüdlich weiter zu schreiten, um auch in der Zukunft in derselben Weise zu wirken wie bisher. „Jung Juda“ ist kein Name mehr, Jung-Juda ist ein Begriff, der die Summe einer mühevollen, dreizehnjährigen zähen Arbeit darstellt, sich Anerkennung von Groß und Klein erworben, mitunter sogar erkämpft hat. Nun so treten auch wir am Neujahrsfeste hin und bekennen, daß wir allerdings nicht frei von jedem Makel, doch aber das Beste gewollt und viel erreicht haben. Wir wollen auch ferner, gehoben durch die tausende unserer Freunde, wirken und schaffen am Wachsen und Gedeihen der Judenheit und dazu verheße uns der ewige, der alte, der starke Gott Israels.

Ben Jehuda.





**Spezialhaus für moderne Knabenkleider**  
**Ferdinand Hirsch, Prag, Eisengasse 14**  
**Matrosenkostüme für Mädchen von 3—12 Jahren.**

Telephon 3447

**Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14**

**Genossenschaft mit beschränkter Haftung**

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit  $4\frac{1}{2}\%$ . Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

**500.000 K Garantiefond.**

**Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.**

**Handelsschule Wertheimer**

Kontor zur Erlangung kaufmänn. Praxis  
**PRAG POŘIČ 6,**

I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.  
 II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.  
 III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. } alles im I. Stock.

**XXXVIII. Unterrichts-Jahrgang** auf Grundlage von 18j. Geschäftspraxis.  
 Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten.

Ausdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

**Eintritt und wirklicher Beginn täglich.**  
**Kostenfreie Stellenvermittlung.**

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterricht.

**Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.**

**Ausländische Briefmarken.**

50 Stück	hochfeine gemischte Marken . . . . .	K —60
100	> > > > (viele Seltenheiten) . . . . .	1-20
5000	> > > > (Uebersee) . . . . .	5-80

Gegen vorherige Einsendung des Betrages auch in Briefmarken bei

**M. Elfer in Pressburg.**

: : Gewissenhafte und pünktliche Bedienung. : :

Gegen Einsendung von 1000 Stück gebrauchter österreichischen Marken sende 50 Stück gemischte Ausländische.